

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 30

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nun ist die Zeit der Wunderkuren,
Die jegliche Gebrechen heilt;
Bei Janitscharen und Panduren
Bevorzugt werden jetzt die Fluren,
Wo unser Schwindelsuchtssommer weilt.
Küriert wird außerhalb der Bäder
In allen Staaten vehement,
Europas runzliges Geäder
Braucht neue Säfte, — saferment!

Altdeutschland läßt den Taler laufen,
Auf dessen Rand man liest: „Mit Gott.“
Ach, alles ließ sich damit kaufen,
Man konnt' verspielen ihn, versaufen;
Durch ihn ward „Gott“ so oft zum Spott.
Dem Frieden hilft man auf die Beine,
Roms Papa sückt am Schell gar fein,
Korea, fern im Mondenscheine,
Hat 's Kaiser=Wechselfieberlein.

Durch's Gotthardloch kam Stank geflogen,
„Helvetia barbara!“ es bellt.
Auf Tschinggisich wird geschimpft, gelogen
Das Blau herab vom Himmelsbogen,
Weil's besser ist bei uns bestellt,
Als anderswo, wo Stinkmaschinen
Ringsum gefährden Weg und Steg, —
„Mattino,“ zieh nur saure Mienen,
Doch komm' uns nur nicht in's Geheg'!

Die dornenlosen Alpenrosen
Sie könnten stechen, — hüte dich!
Man klopft dir die Polenta-Hosen
Für deine Zeitungspretiosen
Bis jedes Wäntelchen entwich!
Wir brauchen deine Messerhelden
Im Lande Tells nicht, — merk dir's fein!
Vermagst du Bess'res nicht zu melden,
Stell' lieber dein Erscheinen ein!

Erfinden hat man jüngst die Mode,
Die Nase zu verschönern sich.
Beim Nasi — ärg're dich zu Tode,
„Mattino,“ werter Antipode! —
Hilft dieses Mittel sicherlich!
Auch Don Alfonso konnt's nicht schaden,
Zu unterwerfen sich der Kur;
Für Ferdi von Bulgariens Gnaden
Wär's auch recht lohnend, — glaubet nur!

Der Bese Dietrich von Bern.

† Eduard Biemann.

(Freiburg.)

Du liegest dich im Kampfe nie ermüden
Bis an dein Ende, das zu früh beschieden
Dem Streiter für das Recht. Du ruhest fortan —
Und alle Freunde, die du dir errungen,
Und alle Feinde, die du hast bezwungen,
Dein denkend sagen sie: Er war ein Mann!

Nachwehen.

Wie ist's mir doch so müderlich, so nicht mehr schützenbrüderlich,
So gar nicht überschwängerlich, so portemonnaienerengerlich,
So festwein überdrückerlich, festreden überschückerlich,
So Albisgütl meiderlich und Schützenfest verleiderlich,
So heißen Kopf abfühlerlich und müde Knochen fühlerlich,
So Tramway eng verdrückerlich, nicht Rutschbahn mehr aufrückerlich,
Geldmangel überschückerlich, so ganz und gar verdrückerlich,
Zur Arbeit nicht recht tauglerlich, am leeren Taapen sauglerlich,
Ach, gar so wenig feierlich, nicht dreimalhoch! mehr schreierlich,
So gänzlich anti-lüderlich — mit einem Wort: festmüderlich!

Mein Freund Max ist Junggeselle. Kürzlich zerbricht ihm seine porzellanene Teekanne, worin er den Abendtee selbst zu brauen pflegt. Draußen regnet es, Freund Max will also nicht mehr fort und trotzdem seinen gewohnten Tee trinken. Er telephonierte daher seinen Freund Paul an, der neben einer Porzellanhandlung wohnt und bittet ihn, sofort eine Teekanne zu besorgen.

„Was soll ich besorgen“, ruft Paul zurück.

„Eine Teekanne.“

Paul lacht aus vollem Halse.

„Mensch lache nicht und besorge mir schnell eine Teekanne.“

Paul gröhlt.

„Aber Paul, höre doch, ich muß sofort eine Teekanne haben. Sende sie oder bringe sie, wenn Du willst. Mir ist das Wetter zu schlecht zum Ausgehen.“

„Aber Max, für was willst Du denn . . .“

„Höre Paul, Du bist albern!“

„Na, dann gut, sie kommt!“

Nach einer halben Stunde erscheint Paul bei Max in Begleitung ricken, stark verummten Dame.

„Hast Du 'ne Teekanne“, fragt Max.

Der aber reißt Mund und Augen auf und sagt:

„Was, 'ne Teekanne willst Du? Donnerwetter, und ich verstand hamme und da ist sie.“

Pepi.

Sonderbar verehrte Zuhörer!

Ich bin fest überzogen, daß von Ihnen Herren oder Damen Niemand ein verdächtiges Herzklopfen hören oder gar sehen läßt, wenn ich heute spreche über die schlechte Tugend des Diebstahls. Nicht daß ich das Stehlen beschönigen oder gar verteidigen möchte; ich verteidige nur Denjenigen, der gestohlen hat, nicht etwa aus Sympathie oder wegen Verwandtschaft, sondern weil ein Schelm vor dem Richter niemals Milderungsgründe genießt, wie Leute, die nicht bloß Teller und Gläser, sondern ganz andere Dinge verbrochen haben.

Wer einen Mitmenschen aus Mangel an Zartheit unsanft verwundet oder gar so durchlöchert, daß die Seele entfliehen kann, wer in vergessener Keuschheit Junge oder wenigstens Alte beleidigt, wer Laternen und Ruhebänke umbringt, wer Baumseklinge oder die Ehre eines Bürgers beschädigt, Pfarrer oder Köchin beschimpft, wer Fenster einwirft, auch sonst selber etwas Verworfenes ist usw., der genießt wohlwollend erfundene oder wahrhaftige Gründe zur Strafmilderung. Dahin gehört benebelter Zustand bis zur Betrunktheit des reuevollen Sünders, oder Geistesabwesenheit bis zur Irrenhäuser-Montur. Solche Vorteile besitzt aber kein Schelm. Wenn er betrunken ist, kann er nicht stehlen, und ist er verrückt, dann erst recht nicht, weil er zu dumm dazu. Vor dem Gesetze sind Alle gleich, d'rum ist auch ein Dieb zu Milderungen berechtigt. Wegen Mangel an Ueberfluß oder leeren Gedärmen wird keiner berücksichtigt. Wer als Taschendieb verurteilt wird, dem geschieht schreiendes Unrecht. Er stiehlt ja nicht die Taschen, sondern was d'rin ist. Wer wegen Unterschlagung bestraft wird, ist oft viel braver, als derjenige, dem ein Ueberschlag gelingt. Also Freiheit und Gleichheit soll auch den Diebsbesessenen zu Teil werden, Brüderlichkeit versteht sich von selbst. Ob die Herrschaften mich verstanden haben, oder ob Initiative und Referendum da helfen können, bleibe dahin gestellt. Nebst gutem Abend wünsche ich, daß jedes menschliche Recht sich erweile.

Dr. Gscheidtke.

Ein Politiker für Alles.

Wenn ich trinke nur so nasses Wasser, bin ich Anarchist und Menschenhasser, Aber Sozi mehr bei Limonade, und die Welt erfährt noch etwas Gnade. Sit' ich sanft bei meinem Glase Most, nennt sich was ich esse Bürgerkosti. Bringt man mir zur Labung braunes Bier, zähl' ich zu den Liberalen hier. Winkt mir Wein in Krügen oder Schalen, dann gehör' ich streng den Radikalen. Nur beim allerbesten Saft der Trauben, bin ich bald bekehrt zum wahren Glauben. Zähl' ich mich am Ende ziemlich schief, bin ich heftig fromm konservativ. Lacht Champagner mich in Schäumen an, heiß ich hochgestimmt ultramontan. Niemand wird mir zwar verwehren diese Reihensfolge umzukehren. Sehr verschieden nämlich sind die Rehlen, daß der Ultra kann das Wasser wählen, Und der Anarchist Champagner liebt, was bekanntlich Mut und Bomben gibt. Trinke Jeder was ihm passend scheint, wie er es politisch etwa meint. Trinkt ein weißer Mann von allen Sorten, sitzt er fest am Platz an allen Orten. Also schluck' ich schlau und ohne Sorgen immer etwas And'res jeden Morgen.

Die Ehe ist moralischer Götzendienst.

Die Zufriedenheit ist eine schweigmächtige Frau.

Die meisten Eisenbarte gibt es noch unter den Staatsdoktoren.